

Ludwig Goldstein hält einen Vortrag über „Frühlings Erwachen“, Nr. 587 vom 16. Dezember¹ 1910.

Es wäre sehr verlockend, führte Dr. Ludwig Goldstein einleitend aus, über die Veranlassung und die Begleitumstände der Sonderaufführung zu sprechen, statt über das Stück selber. Dazu aber dürfte noch später Gelegenheit sein. Denn der Kampf, in den sich der Goethebund und alle, denen die Entwicklung der Kunst am Herzen liegt, so plötzlich hineingerissen sehen, wird leider nicht so bald ein Ende haben. Die Aufhebung des Zensurverbots wird, bei der „Eigentümlichkeit des preußischen Staats“, dem, wie der Reichskanzler dieser Tage sagte, weder durch Demonstrationen noch durch Zeitungen, noch sonst irgendwie beizukommen ist, noch eine Weile auf sich warten lassen. Es ist zu befürchten, daß man seinen Stolz darein setzen wird, nicht nachzugeben, daß die staatliche Autorität sich durch die öffentliche Meinung nicht eines Besseren belehren lassen und die Gewalt nur der Gewalt weichen wird, d. h. dem Urteilsspruch des Obergerichtes, dessen Entscheidung allerdings nicht zweifelhaft sein kann. So wird denn der Goethebund nicht um die Notwendigkeit eines noch vernehmlicheren und allgemeineren Protestes herumkommen, dem er sich auf Grund des ersten Paragraphen seiner Satzungen im Interesse der Entwicklung des geistigen Lebens unseres Volkes gar nicht entziehen kann. Alsdann wird es Zeit sein, auf die völlige Unhaltbarkeit des Zensurverbots einzugehen; jetzt soll hier nur von den moralischen und ästhetischen Werten des Stückes gesprochen werden. Der moralische Wert ist dem Drama nun allerdings abgesprochen worden — nicht von dem Polizeipräsidenten, der vielmehr in der persönlichen Unterredung mit einer Abordnung des Goethebundvorstandes ausdrücklich anerkannt hat, daß eine unlautere Absicht dem Dichter nicht zu unterstellen sei. Der Polizeipräsident gehe nur von der Ansicht aus, daß eine öffentliche Aufführung von „Frühlings Erwachen“ das Schamgefühl gröblich verletzen und jugendlichen Personen zu sittlichem Schaden gereichen könnte. Nun ist die Möglichkeit einer solchen Wirkung nicht einfach in Abrede zu stellen. Aber sie kann auch durch sittlich absolut einwandfreie und allgemein widerspruchslos anerkannte Objekte der Literatur und Kunst eintreten — wenn nämlich das genießende Subjekt der nötigen Reife ermangelt. Eine verdorbene Phantasie reagiert auch auf das Reinste unrein. Niemandem ist es aber deshalb eingefallen, zu verlangen, daß etwa um der nackten Antiken willen alle Museen geschlossen oder die halbe Literatur von Lucian bis auf Goethe und Hofmannsthal verboten werden sollte. Dennoch mutet die Zensur, obwohl sie bis heute schließlich stets den kürzeren gezogen hat, in zahlreichen Fällen immer wieder der Allgemeinheit der Mündigen zu, auf die volle Ernte der Kunst und Literatur zu verzichten, weil sich in der Menge auch ein paar Unmündige befinden. Diese Stellungnahme ist um so befremdender, als die Zensur gegenüber Schwank, Posse, Cabaret und Tingeltangel die Toleranz selbst ist. Die polizeiliche Fürsorge gilt nur der ernsten Kunst, in der Zote ist bei uns schlechterdings alles erlaubt und für diesen Punkt brachte der Vortragende aus Vorkommnissen in Königshagen die schlagendsten Belege bei. Wenn also jedem Deutschen das verfassungsmäßige Recht zugesprochen wird, seine Meinung frei zu sagen, sobald es sich um eine Cochnonerie handelt, — um wie viel mehr müssen wir das Recht für den Dichter fordern, der mit seinem Herzblut, mit voller Inbrunst und aus heiligster Ueberzeugung seine Ideen und Empfindungen vorträgt? Da der Dichter das ganze Leben widerspiegeln muß, so kann er freilich nicht seine Schattenseiten und Häßlichkeiten umgehen, und gerade der tragische, der ernste und pathetische Dichter wird hier oft lange zu verweilen haben. Da läßt sich dann der Gouvernantenanstand, die konventionelle Moral sind die gesellschaftliche Dezenz nicht immer wahren. Niemand hat über diese Dinge tiefer und schöner gesprochen als unser Schiller. Zu all den schon in diesen Tagen zitierten Stellen aus Schiller sei noch eine weitere hinzugefügt, in der es heißt, daß der Maßstab für jeden Dichter, der „sich etwas gegen den Anstand herausnimmt und seine Freiheit in der Darstellung der Natur bis zu dieser äußersten Grenze treibt“, darin liegt, ob sein Produkt kalt und leer ist, da dies ein Ursprung aus Absicht und aus gemeinem Bedürfnis und einen heillosen Anschlag auf unsere Begierden beweisen würde, oder ob es naiv ist und den Geist mit dem Herzen verbindet — dann ist es „edel und ohne Rücksicht auf alle Einwendungen einer frostigen Dezenz beifallswürdig“. Das Publikum des Goethebundes wird am Freitag zu prüfen haben, ob „Frühlings Erwachen“ eine kalte und leere Dichtung ist oder ob sie nicht vielmehr den hinreißenden, atemverhaltenden Zug hat, den der ernste Mensch

¹ Bei Fischer versehentlich *Oktober*. — Am 16. Dezember kam es im Stadttheater zu einer (geschlossenen) Sonderaufführung, vermutlich für den Goethebund.

nur gegenüber ernsten, großen Kunstwerken empfindet. Der Vortragende übte dann noch an der bekannten Resolution des Ostpreußischen Provinzialvereins für innere Mission eine vernichtende Kritik, einer Resolution, in der mit einer von keiner Sachkenntnis getrüben Oberflächlichkeit ohne gleichen dem Stück, im Gegensatz zum Gutachten vieler literarischer Autoritäten, jeder moralische Wert abgesprochen wird. Er beneide die Herren um ihren Mut, mit dem sie solche „Wahrheiten“ öffentlich ausstreuen und verantworten zu können meinen. Was würden die Herren aber sagen, wenn z. B. ein Literat es wagen würde, in dieser oberflächlichen Weise über Dinge zu sprechen, die ihnen heilig seien?

(Fischer 85–87).